

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 14 (1949)
Heft: 3

Vorwort: Zum Geleit
Autor: Kleiber, Otto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vierteljährliche Beilage zum *Landschäftler*
 Nr. 3 14. Jahrgang Oktober 1949

Traugott Meyer-Nummer

Zum Geleit.

Von Dr. Otto Kleiber, Basel.

Man hat Traugott Meyer schon mehrfach ehrend mit J. P. Hebel verglichen. Und ausser dem hübschen Zufall, dass beider Geburtstage ganz nahe beinander liegen, am 10. und am 13. Mai, verbindet beide wirklich ein Gemeinsames: die Hingabe an die Mundart. Wie dem Altmeister des Alemannischen, so ist auch unserm Baselbieter die Mundart jenes «Mueterguet», das es zu hüten, zu ehren und zu mehren gilt. Schon von seinem Grossvater, dem Wenslinger Dorfschulmeister, konnte er früh die Mahnung entgegennehmen, die Muttersprache zu hüten, in ihr «nüt halbbatzigs» zu dulden. Und im Hinblick auf Hebel wurde ihm der Dialekt zur Dichtersprache, und ihre Pflege zum erzieherischen Anliegen im Sinne des Heimatschutzes.

Wie Hebel wurzelt auch Traugott Meyer im heimatlichen Boden. Aus der Natur und dem Leben des einfachen Volkes ziehen sie den Stoff für ihre Dichtung.

Schon Traugott Meyers Erstling zeigt seine Verbundenheit mit dem ländlichen Leben. «Us em Dörfli» heissen jene «Gschichten und Gschichtli us em Oberbaselbiet», die Mitte der Zwanziger Jahre erschienen und die er als «Mattemeie» vorstellt:.. «'s het keini Rosen und Illen und settigs drin, derfür e paar Geisbluemen und Guggerblüemli und öppen e Grashalm derzwüsche und es Ankebälleli, jo, und au e chly Böllelichee... eifach alles durenander, wie's esi fürn e rächte Mattemeie ghört»...

In bunter Reihe ziehen denn auch die Gestalten aus dem Alltag der Dorfgemeinschaft an uns vorüber; «Müschterli» nennt er späterhin diese kleinen Erlebnisse, wenn er den «Huttechremer» damit ausschickt oder noch später «'s Bottebrächts Miggel» am Radio und im Buche aus den vergangenen Tagen berichten lässt, da noch in den Stuben der Posamentstuhl rasselte und die Botenwagen mit den Bündeln baselwärts fahren.

Aber nicht nur in Einzelbildern weiss er uns das Dorf lebendig zu machen, im «Tunälldorf» führt er uns das Schicksal einer ganzen Dorfschaft, die Wende vom kleinen Bauerndorf zur wichtigen Bahnstation mit grosser Unmittelbarkeit vor Augen.

Aber nicht nur in der Erzählung, sondern auch im kunstvoll gebauten und mundartlich reich erfüllten Gedicht steht er «Im L ä b e n i n n», ruft uns mahnend zu: «L u e g u n d l o s!» und vergisst auch im kleinen Alltagsleben nie, hinter die Dinge zu blicken und an die «Sachen änedra» zu denken. Darum konnte er es auch wagen, die Psalmen in die Mundart umzuformen («O H e e r u n d G o t t») und im Bändchen «U m d i e M u t t e r» in die Tiefe der Seele zu greifen, ganz dem Herzenston das Wort zu lassen.

Schliesslich hat es den Dichter auch verlockt, einmal über die sinnende Naturbetrachtung und über das «Brichten» von kleinen Erlebnissen hinaus ein grosses Schicksal zu gestalten. Dieses bot sich ihm dar im Leben eines berühmten Baselbieters: des Generals S u t t e r, des grossen Pioniers in Amerika. Dieses abenteuerliche Leben will er uns in der Mundart erzählen. Auf diesen Roman, an dem der Dichter noch arbeitet, dürfen wir besonders gespannt sein.

Bis dahin aber wollen wir uns freuen an der Leuchtkraft und der Innerlichkeit seiner Gedichte und an der heimeligen Art seiner «Müschterli», die auch in der Schriftsprache ihre Lebensnähe bewahren, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

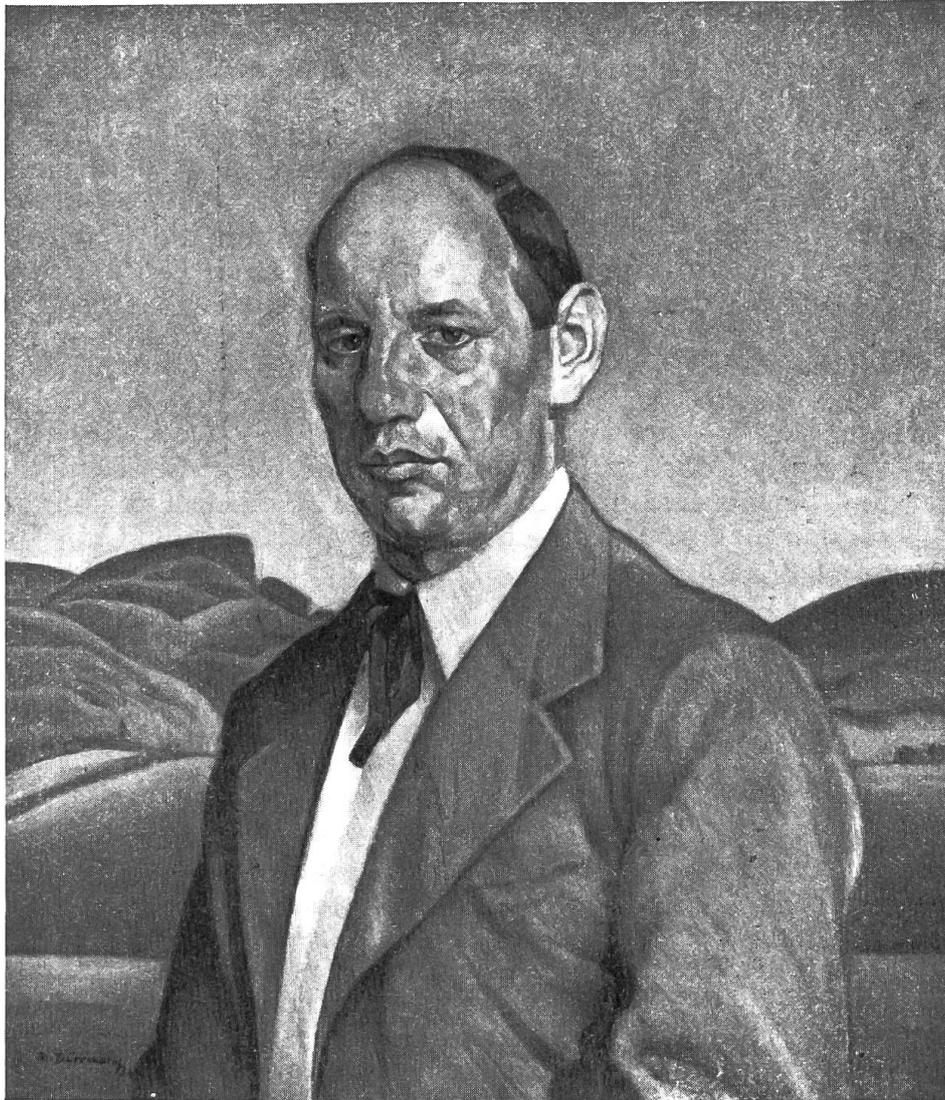
Der Gartehag.

Waiss woll, er stoht afe schitter do,
allbott will e lottrigi Latte lo,
und d Pföschte sälber sy schreeg oder chrumm —
e Wätterluft — und der Hag gheit um!

Und chömen ainisch Lüt verby,
se düte si druuf: Sett nit so sy!
Dä Garte, der gwagglig Hag dervor —
dasch wien e Heuel im gstrehlte Hoor.

Glych hilf im wider öppen uf d Bai
mit Stangen und Stützen und süscht allerlai.
I nagle do, i bäschele dört
und plätzen am Gätter, wies si ghört —
i wött in heebe, so langs no goht,
bi zfride, wenn er numme stoht!

Säg nit: «Wieso!» Frog nit: «Worum?»
Es wäbt halt öppis Aiges drum.
My Buebezyt goht um dä Hag
so blueschtigfyn wien e Maietag.
Und Stimme chlüüsle här und hi:
«Wie sunnig isch albe s Läbe gsi!»
Drum heeb in, öbs aim gfallt oder nit —
är hebt mi au dur die schweri Zyt.



Traugott Meyer

nach einem Ölbild aus dem Jahre 1934
von R. Dürrwang.

Biographische Angaben: Traugott Meyer, geb. 13. Mai 1895 als Sohn des Wenslinger Lehrers Gustav Meyer (1869—1916) und der Caroline, geb. Wirz, Tochter des Lehrers Eduard Wirz in Wenslingen, besuchte bei Vater und Grossvater die Primarschule, dann die Bezirksschule Böckten, hierauf das Lehrerseminar Muristalden bei Bern. Lehrer in Wenslingen: 1916—1919. Ausbildung zum Mittellehrer an der Universität Bern. Lehrer an der Sekundarschule MuttENZ: 1921—1931. Seit 1931 Lehrer in Basel.